download unter www.biologiezentrum.at

nen wahrnahm, dass die Nester im folgenden Jahre wieder von den gleichen Thieren bezogen wurde. Selbstredend lobten wir den Mann ob seines thierfreundlichen Sinnes.

Ein weiterer Fall, wie er sich in meiner eigenen Behausung in diesem Jahre vollzog, mag noch erwähnt werden.

Auf meinem Hofe steht ein Stallgebäude, welches ich zu einem Hundezwinger umrichten liess, in dem ständig Hunde Aufenthalt haben. In dem oberen Deckengebälk gewahrte ich bei Uebernahme verschiedene, nicht bezogene Schwalbennester. Beim Renoviren wies ich die Arbeiter an, die Nester ja zu schonen und brachte gleichzeitig die üblichen Schmutzbrettchen an, mit grosser Spannung wartend, der Dinge, die da kommen sollten.

In diesem Frühjahre hatte ich nun die Freude, ein Nest von einem Schwalbenpaare bezogen zu sehen, welches nach kurzer Musterung in Besitz genommen wurde und trotz Hundegebell und sonstiger Störungen wurde die alte Burg renovirt, nistete das Paar und brachte 3 Junge gross, die vor wenigen Tagen den ersten Ausflug wagten.

Bei der Fütterung nahm ich wahr, dass die alten nicht mit einzelnen Insecten fütterten und immer kleine Ballen, die wohl nur durch Speichel zusammengeklebte Insecten sein konnten, den Jungen zutrugen.

Im vorigen Jahre versuchte eine Schwalbe gar in einer Schlafstube zu nisten und hatte thatsächlich schon mit dem Nestbau begonnen. So ungern ich die niedlichen Thierchen störte, so musste ich doch der eigenen Ruhe willen, den Fortbau inhibiren.

Ueber Aufzucht der Schwalben wird aus Wevelinghoven unterm 14. Juli berichtet. (Köln. Tagblatt). Die Annahme, dass ein junges Schwälbchen nur durch eine Schwalbenmutter aufgezogen werden könne, ist wie folgender Vorfall lehrt, unrichtig. Ein Knabe aus hiesigem Orte fand jüngst auf der Strasse ein junges Schwälbchen, welches eben erst ausgebrütet war, denn es war noch nackt und bloss. Das arme Thierchen ist jedenfalls aus dem Neste gefallen oder gedrängt worden. Der mitleidige Knabe nahm sich des verlassenen Vögelchens mit warmer Fürsorge an, machte ihm zu Hause in einer Pappschachtel ein warmes Nest und versah es mit der nöthigen Nahrung, indem er ihm Fliegen zu fressen gab. In letzter Zeit verzehrte dasselbe täglich 40 bis 50 Fliegen, darunter als fette Bissen oft eine Schweiss- und Brummfliege. Bei dieser fürsorglichen Pflege ist das Schwälbchen vortrefflich gediehen. Sein Federkleid ist fast vollständig ausgewachsen, und bald wird es hinausfliegen in's Freie und sich seine Nahrung selbst erhaschen können.

Hoflieferant Gustav Voss, ornithologische Gross-Handlung in Köln am Rhein, hatte im vorigen Jahre, ein älteres Schwalbenpaar, in einem verhältnissmässig kleinen Käfig, welches die dargereichte Nahrung ohne weiteres annahm und lange Zeit in Gefangenschaft aushielt.

Diese Zeilen sollen nun keineswegs dazu anregen, Schwalben aufzuatzen und im Käfig zu halten, vielmehr sollen diese Worte nur bethätigen, dass selbst die die Freiheit so sehr liebenden Thiere unter Umständen, selbst in der Gefangenschaft ausdauern.

Zur Züchtung überseeischer Stubenvögel.

Von **Anton Niederreiter.**

Anschliessend an einem ersten, unter obigen Titel in Nr. 9 dieses Blattes erschienenen Artikel erlaube ich mir den geehrten Lesern meine weiteren Zuchtergebnisse in diesem Jahre mitzutheilen. Unter anderem führte ich damals auch die Züchtung von neun Stück gelbbunten Mövchen an. Diese Zahl war das Resultat der Bruten dreier Paare gelbbunter Mövchen von Jänner bis April. Von diesen jungen Mövchen stellte ich zwei Paare zusammen, welche viel mehr weiss als gelbgefleckt waren, hoffend, durch diese Zuchtwahl reinweisse Nachkommenschaft zu erzielen. Das Glück war mir hold, indem diese Hoffnung in Erfüllung ging, und das eine dieser jungen Paare, dessen Weibchen am neunzigsten Tage seines Lebens das erste Ei gelegt hatte, unter drei Jungen ein reinweisses erzog. Es war mir eine grosse Freude, als ich dieses erste reinweisse Mövchen vor mir hatte, denn es ist aus sehr dunklen braunbunten Mövchen herausgezüchtet, indem ich einige von diesen, dem Stamme meiner Mövchenzucht, gefallene gelbbunte Junge mit einander verpaarte, und so immer die lichtesten zusammenstellend, endlich das ersehnte reinweisse Gefieder ohne farbige Abzeichen erzielte. Auch das zweite Pärchen erzog einige Junge, welche sehr licht sind, jedoch kleine gelbe Flecken haben. Diese wenig gefleckten jungen Mövchen stellte ich mit den von dem anderen Paare gezogenen zu Pärchen zusammen, und diese zeigen bereits sehr deutlich durch ihr Benehmen, dass sie in kurzer Zeit Elternfreuden geniessen werden. Ist dies der Fall, dann sind die im Jänner Erbrüteten noch im Laufe desselben Jahres Grosseltern geworden. Mein Mövchenstand, welcher anfangs des Jahres in drei Zuchtpaaren bestand, ist mittlerweile auf sieben Zuchtpaare und siebzehn Exemplare, welche noch nicht genistet haben, herangewachsen. Von Letzteren bin ich bereit vierzehn Stück abzugeben.

Diesen siebzehn jüngeren Vögeln sind einige Junge, welche, während ich dies schreibe, erst einige Tage alt sind, nicht beigezählt.

Nicht unerwähnt will ich lassen, dass sich meine Mövchen stets bester Gesundheit erfreuen, stark und munter sind, während man sonst nur zu häufig Mövchen sieht, welche mangelhaft befiederte, elende Schwächlinge sind. Ich schreibe das gute Gedeihen meiner gezüchteten Mövchen, neben sorgsamer, angemessener Verpflegung hauptsächlich dem Umstande zu, dass ich bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare streng darauf sehe, dass Inzucht vermieden wird und ich nur blutfremde Vögel mit einander verpaare.

Von meinen ebenfalls schon früher besprochenen weissen Reisamandinen, kann ich mittheilen, dass dieselben noch immer, also seit Jänner d. J., unausgesetzt nisten. Nachdem in zwei Bruten je drei Junge erzogen worden waren, erwiesen sich zwei Gelege zu je sechs und neun Eiern als unbefruchtet, dann wurden wieder drei Junge erbrütet und merkwürdig, diese waren in der Farbe ganz den aus den zwei früheren Bruten stammenden

download unter www.biologiezentrum.at

Vögeln gleich, zwei weiss mit blauen Flecken, einer vollständig in Farbe dem Wildlinge ähnlich. Gegenwärtig bebrütet das alte Paar ein Gelege von sieben Eiern.

Jene Vögel, welche auf den blauen Stammvogel zurückgeschlagen haben, sind jetzt prächtig vermausert, vom Wildling in keiner Weise verschieden. Unter diesen blauen Vögeln befand sich ein Paar das ich zusammenstellte, und welches bald einen Käufer fand, der damit Zuchtversuche machen will. Die gescheckten Reisfinken haben durch die Mauser bedeutend an Schönheit gewonnen, das Weiss hat sich vielmehr ausgebreitet und ist jetzt die herrschende Gefiederfarbe geworden. Da zufällig auch bei den scheckigen Vögeln jedes Geschlecht in gleicher Zahl vorhanden ist, so verpaarte ich sie unter einander, um einerseits zu versuchen, ob durch diese Inzucht die reinweisse Farbe der Eltern wieder herauszubringen sei, andererseits um zu sehen, ob es bei einer derartigen Versündigung gegen die Natur doch möglich ist, gesunde kräftige Vögel heranzuziehen, will aber über diesen einen Versuch keinesfalls hinausgehen. Bei Kanarien habe ich beobachtet, dass Inzucht nur lebensschwache, mit den verschiedensten Krankheiten behaftete Vögel hervorbrachte; Epilepsie, Federnarmuth, körperliche Verunstaltungen kamen vor, hie und da war wohl einer oder der andere anscheinend kräftig und gesund, aber nur zu bald, bei der geringsten äusseren Einwirkung, verfiel er in Sichthum. Das junge Reisamandinenpaar zeigt sich bereits sehr nistlustig, baut fleissig am Nest, auch konnte ich schon mehrmals eine Paarung beobachten, so dass ich in aller nächster Zeit Eier erwarten kann. Dies waren die Lichtseiten meiner Vogelzucht; nun kommen die Schattenseiten!

Ein Paar Halsbandfinken seit Februar dieses Jahres gepaart, machen mit rastlosem Eifer eine Brut nach der andern, ohne je etwas zu erzielen. Die vorhandenen Eier werden höchstens acht Tage bebrütet, dann aber verlassen und sofort zu einer neuen Brut geschritten. Die Bandfinken erweisen sich bei mir als noch unzuverlässlichere Nister als die Zebrafinken, deren Geschichte ich in meinem früheren Aufsatze erzählt habe, denn, wenn diese doch hie und da einige Junge ausbrüteten, allerdings ohne sie je gross zu ziehen, so ist bei den Bandamandinen nicht einmal das je der Fall gewesen.

Staunenswerth ist die Productionskraft dieser Vögel, das Weibchen hat nun seit Februar mindestens achtzig Eier gelegt; räume ich ihren Nistkasten aus, so finde ich stets sechs bis vierzehn Eier, von welche manche angebrütet, eine Befruchtung erkennen lassen. Um doch zu jungen Bandfinken zu gelangen, nahm ich einem Pärchen Mövchen, welches zu gleicher Zeit mit den Bandamandinen gelegt hatte, die Eier weg und legte ihnen diejenigen der Bandfinken unter. Es entschlüpften zwei Junge, welche, trotzdem sie gut gefüttert wurden, leider eingiengen. Der eine Vogel lag am neunten Tage seines Lebens mit noch vollem Kropfe todt im Neste, am nächsten Tage der Andere, ebenfalls noch mit Nahrung reichlich versehen. Ich kann mir nicht denken, was die Ursache des Todes dieser Vögel war, die Schuld der Pflegeeltern war es nicht, denn diese hatten ihre Pflichten getreulich erfüllt. Nun hatte ich statt drei oder vier jungen Mövchen, welche ich sonst gewiss erhalten hätte, zwei todte Bandfinken. Werde mir in Zukunft mit der Zucht dieser Vögel nicht mehr viel Mühe geben. Im übrigen sind die Bandfinken sehr liebe, zahme Vögel, welche mir Leckerbissen aus der Hand nehmen. Wenn sie nicht ebenso zahm wären, würde ich das Verlassen der Eier für durch übergrosse Aengstlichkeit und Besorgniss hervorgerufen gehalten haben, so ist dies aber entschieden nicht der Fall.

Kilb, im September 1890.

Kanarien-Bastardzucht.

Von **Oscar Stein.**

(Schluss.)

Mancher glaubt vielleicht, dass durch fortgesetzte Weiterzucht von Bastarden schliesslich eine neue Vogelart entstehen könnte; dies ist jedoch nicht der Fall, denn nach einigen Generationen scheint entweder die Fruchtbarkeit der Bastarde, nur mit wieder Bastarden weitergezüchtet, doch zu erlöschen, oder aber, wenn lauter Kanarienbastarde zusammen gepaart werden, nimmt schliesslich das Kanarienblut so überhand, dass diese Bastarde von reinen Kanarien kaum mehr zu unterscheiden sind. Der Vortheil einer Weiterzucht von Mischlingen der Kanarien, mit diesen selbst, ist jedoch nicht zu unterschätzen, er ist sogar ganz bedeutend, denn es wird dadurch neues Blut eingeführt, und degenerirte Kanarienstämme können dadurch wieder gekräftigt, aufgefrischt und vor Allem wiederstandsfähiger gemacht werden, denn alle Kanarienmischlinge, welche einerseits von europäischen Vögeln stammen, sind kräftiger, wiederstandsfähiger, langlebiger und vor Allem weit weniger Krankheiten unterworfen, als der Kanarienvogel von reinem Blute.

Ein Nachtheil bei Kreuzungen mit solchen Bastarden liegt darin, dass, wenn sie mit einem Stamme feinster Gesangskanarien vorgenommen werden, die Mischlinge sehr leicht die Güte des Kanariengesanges beeinträchtigen können. Denn als Sänger betrachtet, entspricht kein Bastard den Anforderungen, welche man an einen feinen Harzer Gesangskanarien zu stellen gewohnt, und berechtigt ist, selbst der gelehrige Hänflingsbastard nicht, welcher die schwierigsten und schönsten Touren des Harzer-Gesanges zu erfassen, behalten, und mit seinem weichen, tiefen, überaus klangvollen Organ in ihrer höchsten Vollendung vorzutragen vermag, denn seine Nachahmungsgabe, welche so gross ist, dass manche Hänflingsbastarde sogar das Krähen der Hähne in täuschendster Weise, natürlich in ihrer Stimme angemessener Stärke, zu copiren vermögen, verleitet sie dazu, fortwährend neu gehörte Töne zu erfassen und namentlich Strophen aus dem Liede ihres Vaters, des Hänflings, sind es, welche ihnen, wenn sie dieselben auch nur ganz kurze Zeit und in frühester Jugend gehört haben, im Gedächtnisse haften, und welche sie fast stets in ihren Gesang verweben. Wenn das Lied eines solchen Hänflings-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Niederreiter Anton

Artikel/Article: Zur Züchtung überseeischer Stubenvögel 227-228